

Tagungsbericht

„... man könnte fast sagen: die Satire flucht und der Humor betet.' Humor und Religiosität in der Moderne“, 24. – 26. September 2014, Bergische Universität Wuppertal in Kooperation mit dem Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt (Kolleg-Forschergruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“)

In der Einführung wurde zunächst in Anlehnung an Wittgenstein das Verhältnis von der gegenwärtig gewöhnlichen Verwendung des Humorbegriffs und jener emphatischen Bedeutung erörtert, die der Humor in der Kunst und Philosophie seit der Aufklärung erhalten hat und die primärer Anlass ist, den Humor auf dieser Tagung als Artikulation von Religiosität unter den Bedingungen der Moderne zu thematisieren. (*Gerald Hartung*) Dann wurden zwei Aspekte des Tagungsthemas hervorgehoben: zum einen die Rekonstruktion, die Untersuchung kanonischer wie vernachlässigter Beiträge zum modernen Humor unter besonderer Berücksichtigung religiöser Implikationen; zum anderen die Gegenwartsrelevanz dieser Rekonstruktion, insofern sie zu einer Klärung anhält, was unter spezifisch moderner Religiosität zu verstehen ist; so kann die Beschäftigung mit dem Humor – in kritischer Reflexion der großen Narrative zur Moderne (Rationalisierung, Säkularisierung, Individualisierung) – zu einer Theorie der modernen Kultur beitragen. (*Markus Kleinert*)

Um Humor und Religiosität als Habitus zueinander ins Verhältnis setzen zu können, ging *Volkhard Krech* von der Untersuchung des jeweiligen Wortfelds aus, wobei er gegenüber der Konzentration auf den vor allem in der Tradition Jean Pauls metaphysizierten ‚Welt-Humor‘ für die Berücksichtigung auch bescheidenerer, banaler bzw. banalisierter Erscheinungsformen des Humors plädierte. Auf dieser Basis wurden dann verschiedene Verbindungen von humoristischem und religiösem Habitus dargestellt, von der einseitigen Integration (etwa der mystische Begriff von Gelassenheit als humoristisches Moment innerhalb einer religiösen Haltung) bis zum wechselseitigen Korrektiv (wenn Humor und Religiosität als eigenständige Formen des Umgangs mit Kontingenz der Verabsolutierung einer Form entgegenwirken). Zu dieser Darstellung bot der Vortrag von *Gerhard Danzer* insofern ein Gegenstück, als darin gerade der – mit Harald Höffdings Begriff – ‚große Humor‘ behandelt wurde, und zwar in exemplarischer Abgrenzung von dem mit Freud gedeuteten Witz und dem mit Bergson gedeuteten Komischen. Die humoristische Weltanschauung äußert sich demnach nicht im Verlassen des an eine dreigliedrige Sozialstruktur gebundenen Witzes oder dem auf Wiedereinbeziehung des Gegenübers zielenden Lachen der Komik, sondern im Lächeln einer souveränen Persönlichkeit, die sich der gewöhnlichen Wirklichkeit bewusst und ihr zugleich spielerisch überlegen ist. Die Frage, ob dieses Lächeln als Sinnbild des Humors gelten kann und inwieweit es ggf. affirmative oder subversive Züge hat, sowie die Frage nach dem Verhältnis zwischen dem Humor als Weltanschauung und den alltäglichen Formen des Humors wurden im weiteren Verlauf der Tagung wiederholt diskutiert.

Nach den beiden systematisch überblickshaften Darstellungen beleuchtete eine Reihe von Vorträgen einzelne philosophische und künstlerische Beiträge zum Humor in der Moderne. *Oliver Koch* erläuterte Jean Pauls Humorkonzept, das sich durch den emphatischen Transzendenzbezug von der vorangehenden englischen Tradition abhebt und – in Übereinstimmung mit Jacobis Philosophie – in einer Doppelstellung gegen die bloße Differenz negativer Theologie und die bloße Identität des Pantheismus behauptet. *Michael Scheffel* deutete E. T. A. Hoffmanns *Prinzessin Brambilla* in einer detaillierten

Textinterpretation als gelungene Umsetzung des frühromantischen Entwurfs einer Transzendentalpoesie, insofern darin Reflexivität auf allen Erzählebenen verwirklicht und zugleich – unter den Stichworten Humor und Einbildungskraft – aus der Statik der Spiegelung in einen allumfassenden Prozess überführt wird, in den nicht zuletzt der Rezipient einbezogen ist. *Lydia B. Amir* untersuchte vor allem die epistemologische Funktion des Humors bei Shaftesbury, Hamann und Kierkegaard: vom ‚test of ridicule‘ über die Kritik eines verabsolutierten Verstandes bis zum Komikverständnis als Indikator der jeweiligen Existenzweise. Einer vergleichsweise vernachlässigten Position der Philosophiegeschichte wandte sich *Gerald Hartung* zu, indem er die Humortheorie von Moritz Lazarus als Verhaltenslehre für den Menschen der säkularen Moderne deutete: an die Stelle einer Aufhebung tritt darin das humoristische Ausgleichen bestehenbleibender Gegensätze, metaphorisch: der Friedensschluss. Auf einen solchen Frieden zielt auch das Humorkonzept von Hermann Cohen, dessen Herausbildung *Andrea Poma* nachzeichnete; der Humor verhindert demnach als übergeordnete temperierende Instanz die Verabsolutierung einzelner ästhetischer, ethischer oder religiöser Positionen. In schroffem Gegensatz zum befriedenden Humor bei Lazarus und Cohen steht Nietzsches radikal kritisches und selbstkritischen Lachen, wie *Silvia Stoller* mit Bezug auf *Die Fröhlichen Wissenschaft* und *Also sprach Zarathustra* ausführte (wobei die Gefährdung solcher Radikalität durch einen Verweis auf Canettis *Blendung* angedeutet wurde). Mittels begriffsgeschichtlicher Rekonstruktion arbeitete *Markus Kleinert* an Werken von Jean Paul, Peter Hille und Fontane heraus, welche religiösen Implikationen in der gängigen Rede von ‚verklärendem Humor‘ und ‚humoristischer Verklärung‘ enthalten sein können. *Klaus-Dieter Osthövenner* untersuchte das Verhältnis von Humor und Religion in der klassischen Moderne anhand von mythologischen und gleichnishaften Texten Kafkas, Musils *Mann ohne Eigenschaften* sowie Thomas Manns *Doktor Faustus*, wobei – neben verschiedenen Weisen der Wechselwirkung zwischen Kunst und Religion – auch die zur humoristischen Referenz auf Religion gegenläufige Tendenz zur Wiedergewinnung unbedingten Ernstes deutlich wurde. Ebenfalls dem Zeitraum der klassischen Moderne widmete sich *Harald Tausch*, allerdings anhand einer Familiengeschichte: der des Kunsthistorikers Gustav Friedrich Hartlaub und seines Sohnes, des Schriftstellers und Künstlers Felix Hartlaub (sowie des persönlichen Umfelds, zu dem etwa der Kunsthistoriker Wilhelm Fraenger zählt); zu den in diesem Kreis verhandelten Themen gehört auch der Humor, letztlich ein Versuch, den Autonomieanspruch des Subjekts mit dessen geschichtlicher Bestimmtheit zusammenzubringen – und das mit praktischen Konsequenzen, wie an den sozialen Strukturen, Publikationswegen und Texten gezeigt wurde, die im Kreis der Hartlaubs während des Nationalsozialismus entstehen.

Eine wichtige Ergänzung zu diesen primär philosophisch und literarisch ausgerichteten Beiträgen bot Wolfgang Rathert, der – nach einem allgemeinen Überblick über das Verhältnis von Musik und Religion – anhand von Werken Robert Schumanns (z. B. der *Humoreske* op. 20 mit der unhörbaren „Inneren Stimme“) und Gustav Mahlers erörterte, in welchen Hinsichten sich die Kennzeichnungen humoristisch und religiös überhaupt auf musikalische Werke anwenden lassen.

Will man die Referate und Diskussionen auf eine Formel bringen, so könnte man sagen: der Humor ist ein ebenso vertrautes wie strittiges Mittel zur Idealisierung der Realität – wobei Wesensbestimmungen, Erscheinungsformen und Bewertungen dieser Idealisierung thematisiert wurden.

Eine besondere Attraktion bildete die Lesung von Brigitte Kronauer aus ihrem im Vorjahr erschienenen Roman *Gewäch und Gewimmel*, die als öffentliche Veranstaltung im Von der Heydt-Museum Wuppertal stattfand. Der Journalist Nikolaus Halmer

verfasste für den Österreichischen Rundfunk einen Bericht über die Tagung (<http://science.orf.at/stories/1747532/>). Gefördert wurde die Tagung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), die Gesellschaft der Freunde der Bergischen Universität sowie die Stadtsparkasse Wuppertal. Eine Veröffentlichung der Tagungsbeiträge ist geplant.

Markus Kleinert